

Predigt

14. Mai 2023
Nauen
St. Jacobi Kirche

Bischof Dr. Christian Stäblein

Liebe Geschwister,

Sie wollen sich schon die Jacke anziehen, den leichten Frühlingsmantel, da kommt auf der Türschwelle noch eine Bitte. Beten Sie für meine Tochter? Leichte Frageform, zugleich intensiv in der Stimme. Beten Sie für meine Tochter – Sie schauen fragend, da erklärt der Geburtstagsjubililar schon: Sie hat nächste Woche OP, sie haben vor ein paar Tagen den Krebs gefunden, Lymphknoten. Sie nicken. – Es ist ein typisches Gespräch auf der Schwelle, wo sonst spricht man die Dinge an, die eben noch ganz andere Schwellen betreffen – Himmel und Erde, Grund und Abgrund. Das Gespräch auf der Schwelle bekommt die Zeit, die es jetzt unbedingt braucht, bis dieser Satz wieder den Schluss markiert: Beten Sie bitte. – Ja, natürlich. –

Das ist Ihr Tun, liebe Pfarrerinnen und Pfarrer, Ihr Geschäft, kann man das sagen? Ihre Aufgabe, Ihr Beruf. Ihre Berufung. Beten. Für die kranke Tochter. Für den nicht sterben könnenden Großvater. Für den Sohn im Hilfseinsatz im Krisengebiet nahe der syrischen Grenze. Für die Mutter – ups, Muttertag, für die Mutter und auch gegen falsche Rollenklischees. Beten Sie. Da sammelt sich manchmal einiges über die Woche. Im Gespräch mit dem Schüler nach der Stunde womöglich. Für den Bruder. Oder jemand steckt Ihnen einen Zettel zu, den finden Sie dann im Frühlingsmantel in der Innentasche am Sonntagmorgen. Da steht nur ein Name. Und die Bitte: Beten Sie für. Mich.

Pfarrerinnen und Pfarrer haben verschiedene Wege hierfür – mancher nimmt diese Bit-ten jeden Abend ins Gebet auf, andere haben einen festen Tag, Freitag oder Sonnabend früh, da nehmen sie Zettel und Anliegen in ein Ritual. Wie auch immer: es gehört nicht nur dazu, es ist vielleicht mit das Wichtigste überhaupt.

Pfarrerinnen und Pfarrer beten. Für andere. In einer Welt, in der die Sprache dafür und die Praxis, wie man das macht, oft verloren scheinen, vergessen, da ist das kaum zu überschätzen: Menschen, die beten. Ein Job, eine wahrlich wichtige Arbeit. Kann man das so sagen? Will man das so formulieren? Bete und arbeite sagt man doch lieber, ora et labora, also nacheinander und beider, aber in eins? Gebet als Arbeit? Ist das die Jacke, die Sie sich anziehen? Oder hängt das im Talar sozusagen immer schon mit drin? Ach, da tun sich riesige Felder auf, Schränke voll Kleider, also Argumente, das lasse ich jetzt mal lieber im Raum hängen. Sie haben eine lange Ausbildung hinter sich und viel Reflexionen, was das ist mit diesem sonderbaren, aber doch wunderschönen Beruf, in dem das Geistliche zum Zentrum wird – schwierig genug, denn der Heilige Geist lässt sich ja anders als wir weder verbeamten noch ist er unser Angestellter.

Er weht wo er will, dieser Geist, wer wollte ihn fixieren, wer könnte ihn in Arbeitszeitraster bringen, der Geist weht, wann und wo er will, da heißt es manchmal, sich warm anzuziehen – oder auch rechtzeitig die Tür oder das Herz zu öffnen, damit er da durchzieht oder einzieht. Beten als Teil des Berufes. Nicht weil Sie das besser könnten als die Ehrenamtlichen oder die guten Freunde, um Himmels willen. Auch nicht, weil damit dann schon der ganze Beruf erfasst oder erschöpft wäre, es gibt so viel und so viel anderes natürlich auch zu tun, verstehen wir uns nicht miss. Die meiste Zeit werden Sie anderen tun, obwohl ich schon manchmal denke: eine Mail weniger, ein Gebet mehr, wäre manchmal kein Schaden. Nun, wie auch immer: Eines wird man wohl sagen können: ohne Beten lässt sich schwerlich Pfarrerin sein. Das wissen irgendwie alle Menschen und spüren Sie, wenn Sie – eben beim Mantel anziehen – die Bitte aussprechen: Beten Sie für meine Tochter? Ja? Aber ja.

Liebe Geschwister, es gibt ja Sonntage, an denen ordiniert die Kirche und man muss erstmal schauen, wie man zwischen dem Predigttext und dem Anlass der Feier eine Brücke findet. An Rogate ist das nicht das Problem. Es geht ums Beten, das braucht kaum extra erläutert zu werden. Die Sätze bei Lukas im Evangelium sind so klar, so fast schon unmittelbar heutig, dass es einen wohl vorsichtig machen sollte – wird hier zu schnell davon ausgegangen, als sei es sozusagen die gleiche Jacke vor 2000 Jahren und jetzt?

Aber nun: Herr, lehre uns beten, sagen die Jünger zu Jesus – und übrigens gibt es bei kaum einem Evangelisten direktere Hinweise als bei Lukas, dass zu dieser Gefolgschaft

von Jesus Frauen und Männer gehörten, ein wahrlich evangelisches Evangelium das, woraus wir heute hören. Und auf die Bitte der Jüngerinnen und Jünger folgt prompt Jesu Antwort: Wenn ihr betet, so sprecht: Vater! Dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Es folgt: Das Vater unser, in Auszügen. Oh ja, wir könnten jetzt eine ganze Weile analysieren, welche Fassung des Vater unsers hier vorliegt – und warum so anders ist als im Matthäusevangelium und wie unser Gebet daraus über die Jahrhunderte geworden ist.

Nun, diese historischen Kleider lasse ich heute auf dem Garderobenhaken, wichtig das alles, aber ein andermal. Was mich für heute vielmehr fasziniert, ist die Abfolge der Szenerie: Die Jünger fragen, Jesus antwortet. Sofort. Klar. Direkt. Er sagt nicht: Hm, das ist eine gute Frage, was meint Ihr denn, was würdet ihr denn gerne beten? Er macht keine Workshop und keine große Vergleichsstunde – was beten denn die Jünger des Johannes, von denen war ja auch gerade die Rede. Jesus sagt: das ist mein Gebet. Manchmal, liebe Freundinnen und Freunde, ist das nicht schlecht mit einer direkten Antwort – und verstehen Sie mich bitte nicht falsch: Ich will jetzt nicht irgendwelchen autoritären Formen von Glauben den Mund reden. Aber Orientierung geben heißt eben auch, ab und zu eine Antwort versuchen.

Die Menschen sind froh, wenn Sie, liebe Geschwister, zurück fragen, ganz sicher sind die Menschen froh, wenn Sie nicht der oder die sind, die immer gleich auf alles eine Antwort weiß. Woher denn. Und die Menschen sind allerdings auch froh, wenn Sie immer mal eine Antwort wagen, Ihre Antwort wagen, ein Gebet wagen, genau darin auch helfen und orientieren. Ich bin überzeugt, in der heutigen Zeit, in der so viele in Distanz zum Glauben sind – und das gar nicht aus Abneigung und Anti, einfach, weil es so ist und schon so lange so ist – in dieser Zeit braucht es die Kraft zum Erklären, zum Zeigen, zum Bilden – und auch zum Vorführen. Man muss das sehen, worum es geht und es ist gut, wenn Sie es zeigen können. Sie sind Bilder fürs Beten – Sie beten öffentlich, das ist ganz wichtig. Wie soll man sich abgucken, wie es geht, wenn es Eltern und Großeltern nicht mehr vormachen abends oder am Tisch.

Ich behaupte jetzt mal steil: Die Rolle des Pfarrers, der Pfarrerin ist die des/ der öffentlich Betenden. Und wieder: nicht, weil es etwas ist, was wir irgendwem voraus hätten, es ist gut und bestens, dass gerade im Gottesdienst Gebete oft von vielen und im Team

gesprochen werden, es gibt gut evangelisch ja nicht das Besondere im Heiligen, das gerade nicht. Gleichwohl: Öffentlich beten – dann oft genug auch mit gesellschaftlichem Anspruch, für die Schöpfung, im Namen von Entrechteten, für ein Miteinander des Achsens, im Namen eines Lebens, dessen Glück und Segen zu anderen überfließen soll. Öffentlich beten im Namen eines Glaubens, das nicht wir unseres Lebens Macherinnen sind, sondern Empfangene, Suchende, oft Verzweifelte, Schuldig gewordene auch und frei gesprochene immer wieder. Öffentlich beten, weil es ein Du in der Schöpfung gibt, weil es ohne Du kein Ich und kein Wir gibt.

Ach ja, das ist wissen Sie alles längst, schönste, lange Ausbildung – und ja auch ohne das längst und länger haben Sie ein Leben mit dem Vater unser. Haben Sie mal gezählt, wie oft Sie es schon gesprochen haben seit Dienstantritt? Hat sich etwas verändert? Ich vermute, keine Wortfolge wird Ihnen öfter über die Lippen gehen die nächsten 10, 20, 30 Jahre als das: Vater unser. Dein Name. Dein Reich. Unser täglich Brot. Und vergib uns. Wie auch wir. Mit welchem Stück Kleidung sollten, könnten wir das Vater unser vergleichen? Vielleicht wie ein Ring am Finger oder wie ein Packen Freundschaftsbänder a la Wolfgang Petry, vielleicht das Unterhemd, die stoffliche Membran, durch die der Atem der Haut geht – aber das passt alles nicht, es ist wie eine zweite Haut, wenn es überhaupt ein Bild gibt, das Vater unser ist wie eine zweite Haut, der unsichtbare Habit, die Haltung. Es ist ja zum Glück da, wenn Sie keine Worte zum Beten haben. Soll doch keiner glauben, Pfarrerinnen und Pfarrer wären nicht auch manchmal ohne Worte, leer womöglich, geschockt, berührt – oder schlicht k.o.

Vater unser. Dein Name. Dein Reich. Unser Brot täglich. Und vergib. Das geht sowieso von selbst längst, da muss der Kopf nicht mehr nachdenken. Das ist gut, wenn man beim Beten nicht nachdenken muss. Dann kann man ganz in der Beziehung zu Gott verschwinden. So hört man, höre ich die Worte immer wieder neu. Auch die Betonung. Dein Name. Deiner. Nicht meiner oder irgend wessen anderer, der immer so gerne genannt werden möchte. Dein Name werde geheiligt. Dein Name. Gott hat einen Namen. Irgendwie ja auch ganz viele. Burg. Schatz. Ewige. Die sein wird. Jesus. Immanuel. Friedensbringer. Viele Namen dein Name.

Und jedenfalls nicht: Erfolg. Gewinner. Sieger. Erfolg ist nicht der zweite Name Gottes. Ach, das Vater unser. Dein Name werde geheiligt. Werde. Wird er noch nicht? Wurde

er so oft nicht? Glauben ist immer ein werden, Gott ist immer im Werden, nicht im Vergehen, so oft uns das die Welt auch heute einreden will. Aussterbende Kirche, vergehender Glaube? Jedes Vater unser eine Widerlegung, ein Anbruch der Zukunft. Ihre Ordination auch das: Kirche fängt neu an, mit neuen Stimmen, mit neuen Ideen, Gottes Reich unter uns wachsen zu lassen. Pop up und in alter Tradition, detailreich und großflächig, analog und digital. Dein Name werde geheiligt. Ständig höre ich die Worte neu, erleben andere Betonungen.

In Klammern: eines betonen reicht in der Regel. So sprechen wir gewöhnlich. Eine Sache ist uns wichtig. Aus dem pastoralen Nähkästchen geplaudert: es ist bisweilen pastoraler Duktus oder das, was die Menschen als pastoral empfinden, wenn wir alles betonen – DEIN NAME WERDE GEHEILIGT – ja, an diesem alles immer betont wichtig erkennen Sie uns im Radio oder sonstwo sofort, „das ist gut, dass Sie da sind“ – ja, aber macht ja nichts, wirkt nur manchmal sonderlich so zu reden. Eins reicht zu betonen. Das nächste Vater unser kommt bestimmt. Eins reicht pro Satz. Der nächste kommt bestimmt.

Das dürfte jetzt auch für diese Predigt gelten? Eins reicht, die nächste kommt bestimmt. Ach, es gäbe noch so viele über diese wunderbare Berufung an Sie und über Sie als die wunderbar Berufenen zu sagen und erst recht über den Dienst – debattieren, bilden, seelsorgen, entwickeln, Gemeinde leiten, sich einmischen, für die Menschen da sein, für die Menschen da sein, für die Menschen da sein – alles vielmehr als bloß beten. Begleiten, dabei helfen, wenn aus Unfreiheit Freiheit wird. Klingt alles nach viel Tun, liebe Gemeinde? So viel tun?

Ich komme zu meinem Bild mit der Jacke zurück, dem Mantel. An der Garderobe, an der Schwelle. Beten ist – jetzt kommt ein Satz von Martin Luther, den ich sehr liebe – Beten ist, den Mantel weit ausbreiten und sehen, was Gott mir schenkt. Beten ist nicht der Bittautomat, beten ist nicht ein Tun im Sinne von Gott bearbeiten. Beten ist, den Mantel weit ausbreiten und spüren, wie sich im Gebet schon die Welt verwandelt, wie es anders ist, wie ich anders für die da sein kann, für die ich bete: für die Tochter, den Bruder, den Großvater, die Entrechteten, die Schöpfung. Beten ist, Gott schenkt – Worte und Verwandlung, Hilfe und Kraft. Nicht ich bete, am Ende betet Gott in mir. Was gibt es schöneres, was trägt mehr, was tröstet mehr? Was verwandelt mehr öffentlich? Was für ein

Amt, das nicht Sie nur bekleiden, das Sie bekleidet. Immer auf der Schwelle des Welt verwandelns. Immer an der Garderobe.

Sie wollen schon den Mantel anziehen, da sagt der Geburtstagsjubililar: ich bete für Sie. Es durchzuckt Sie eine Sekunde. Sie für mich, nicht umgekehrt? Auch umgekehrt. Und eben auch umgekehrt. Ständiger Austausch. Das Glück der Gemeinschaft, der Gemeinde dieses Gottes. Ich bete für Sie. Wir beten für Sie, liebe Pfarrerinnen und Pfarrer und bitten: Gott heilige Sie. Gebe täglich Brot. Kraft. Liebe. Und ein gutes Wort. Oh ja. Und einen Mantel oder eine Jacke, ist ja bei diesem Wetter schnell, dass man das falsche dabei hat. Kann man dann teilen. Ach, das kommt im November dran. Nicht alles jetzt, nur das: Gott segne Euch. Mit weitem Raum an Euren Füßen. Amen.